

Die Undo-Taste

Das Hauptquartier des weltumspannenden Konzerns, von dem ich berichte, ist domiziliert an der Wirbelstrasse nicht unweit von hier und blickt auf eine lange und bewegte Firmengeschichte zurück.

Gerne würde ich Ihnen Kiril Edmund Manuel Scher, ich muss präzisieren: Herrn Generaldirektor Scher vorstellen, um den sich hier alles dreht oder besser gesagt: der Kraft seiner Weisheit, Erfahrung und Wirtschaftsmacht alles zum Drehen gebracht hat und seit längerem daran ist, dem Konzern eine neue, zukunftsweisende Ausrichtung zu geben.

Doch ich will Sie nicht langweilen mit der Beschreibung der Firma, ihres obersten Chefs, der 4-köpfigen Direktionsassistenten, den Sekretariaten und der etwas ungewöhnlichen Firmengeschichte.

Nein, ich will mit Ihnen zurückgehen. Herausfinden, wo denn dies alles begonnen hat, was wir heute mit Cyberspace bezeichnen. Cyberspace auf einen Ausgangspunkt reduzieren, so es diesen gibt. Kennen wir den Anfang, so lässt sich vielleicht auch erkennen, wo wir hinsteuern. Denn was einen Anfang hat, sagt man, muss auch ein Ende haben. Gestatten Sie uns diesen kleinen Umweg, Sie werden ihn kaum bereuen.

Es gibt Dinge, in denen ein unglaubliches Potenzial schlummert.

Nehmen wir zum Beispiel den Sprühlack oder wie man bei uns sagt: die Sprayfarbe. Praktisches Hilfsmittel im Alltag. Keinen Augenblick hat man in den 50er Jahren daran gedacht, dass sie auch anderweitig verwendet werden könnte. Unsere Siedlungen erscheinen seither in einem mehr oder weniger kunstvollen, stetig sich wandelnden Graffiti-Kleid.

Oder, weniger weltbewegend, doch zuweilen höchst willkommen: die Zeitung, die man auch dazu benützen kann, um eine Fliege totzuschlagen.

Zahllose Innovationen haben sich nachträglich als zwiespältig erwiesen: Mit der Pille begann die schwerste Krise der katholischen Kirche seit der Reformation. Organtransplantationen induzierten eine unmenschliche Beschaffungskriminalität. Folgen der Atomspaltung sind der nukleare Overkill, die Entsorgungsproblematik und terroristische Machenschaften höchster Potenz.

Bestimmt haben Sie auch persönliche Erfahrungen gesammelt, die Sie gerne ungeschehen machen würden. Um dann noch einmal von vorne zu beginnen. Damit bin ich am Punkt.

Doch was geschieht an der Wirbelstrasse? Eine Sekretärin in duftig hellblauem Kleid hat gerade den Chef am Telefon.

Herr Direktor, da wartet ein Mann im Foyer. – Nein, nicht angemeldet. Ein

Vertreter, der Ihnen sein neuestes Produkt vorführen will. – Irgendetwas ganz Kleines. – Ja, hat er abgegeben. Auf seiner Karte steht: Ferrera. – Luzius mit Vornamen. – Ach Sie kennen ihn! – Natürlich Herr Scher, ich lasse ihn herauf kommen. Jaja, in einer Viertelstunde, so wie immer.

Was die junge Sekretärin nicht wissen kann: Luzi war einst bei Scher angestellt und sehr tüchtig, initiativ und zuvorkommend gewesen. Flink wie ein Eichhörnchen. Immer gepflegt und modisch angezogen. Und, wie man in der Branche sagt: Stark im Abschluss. Doch einer dummen Angelegenheit wegen, wohl eher der Firmenethik folgend und aus Rücksicht auf Kolleginnen und Kollegen hatte man ihn entlassen müssen. Worauf sich dieser als Kaufmann selbständig machte – und zwar mit Erfolg. Seine Präsenz selbst in Alltagsangelegenheiten wurde weit herum geschätzt.

Auch der Konzern an der Wirbelstrasse gehört heute zu seinem Kundenkreis. Scher hat ihn schon mehrmals als Berater und Vermittler hinzugezogen. Denn dieser Mann kennt neueste Trends und Produkte. Und er beherrscht wie kein Zweiter die Kraft der Vereinfachung und weiss sie auch virtuos zum Nutzen der Kundschaft einzusetzen. Und sicher auch zu seinem eigenen, das soll nicht verschwiegen werden.

Beim letzten Besuch hatte Luzi dem Direktor eine Tafel mitgebracht, die man mit den Fingern beschreiben und mit nahezu magisch anmutenden Handbewegungen zu einem Eigenleben erwecken konnte. – Na gut, ich kaufe dir die Tafel ab, hatte der höchste Chef nach der Vorführung gesagt. Wieviel? – Sie ist nicht günstig, aber preiswert. Luzi nannte eine Zahl. Der andere begann zu feilschen. Deinem früheren Chef wirst Du wohl einen ordentlichen Rabatt gewähren: ein Drittel nach unten, dann nehme ich zwei.

Schnell hat Scher sich an die praktische Arbeitshilfe gewöhnt. Seit einigen Tagen ist er sogar daran, auf den beiden Tafeln sein neues Konzernleitbild zu entwickeln.

Während der Vertreter sich auf der Toilette noch einmal sorgfältig kämmt und das modische Bärtchen überprüft, gehen dem Direktor all die Dinge durch den Kopf, die Luzi ihm bisher angeboten hat. In der Tat, was sein früherer Informationschef ihm jeweils verkauft, ist zu Beginn meist unspektakulär, später jedoch stets mit wirtschaftlichem Erfolg, Wachstum und Sicherheit verbunden.

Das Sekretariat kann den Besucher kaum mehr stoppen. Er brennt darauf, sein neuestes Produkt vorzuführen. Endlich lässt man ihn eintreten. Eine fast herzliche Begrüssung zwischen alten Bekannten. Bevor sie sich an den Besprechungstisch setzen, zieht Luzi eine kleine blaue Schachtel hervor.

Ich habe schon genug Manschettenknöpfe, passt der Chef. Daran zweifle ich nicht. Doch was ich dir hier anbiete, ist kein Manschettenknopf. Er lässt den Deckel aufspringen. Sondern eine Undo-Taste.

Eine Undo-Taste. Aha. Und welchen Nutzen kann der Konzern aus diesem ... Gadget ziehen?

Sie macht die letzten Vorgänge ungeschehen.

Behutsam nimmt Luzi die Taste aus ihrem Futteral. Befestigt sie mit sanftem Druck auf der Schreibfläche des Besprechungstisches. Dann zieht er diesen einige Zentimeter zu sich. Vorsicht! Ein leichter Impuls mit dem Finger. Ein Beep ertönt: Undo!

Mit einem Satz steht der Tisch am alten Ort. Luzius blickt auf: Na?

Der Andere: Hm.

Luzius streckt den Arm aus, tippt nun zweimal auf die Taste. Wieder ein Beep. Der Tisch verschiebt sich erneut: Redo!

Scher schluckt. Er hat das Potenzial der Taste gleich erkannt. Und so etwas verkaufst Du jedem, der es haben will? Das ist nur der Prototyp. Er ist brandneu. Wer ihn zuerst hat, ist im Vorteil. Dann, nach einer kurzen Pause: Und über Lizenzen kann man reden.

Der Direktor hat noch Bedenken: Was, wenn Du das Ding einem Menschen auf die Stirn heftest?

Dann kann er z.B. wieder gesund werden, wenn er vorher krank war, sagt der Vertreter in mitfühlendem Ton.

Oder wieder lebendig – oder auch tot, je nachdem, meint der andere. Das gibt Schwierigkeiten. Jede Undo-Taste, die Du verkaufst, macht eine Unmenge weiterer Tasten erforderlich, um die Nebenwirkungen der ersten auszubügeln.

Genau! strahlt Luzius Ferrera, und das bringt den Umsatz!

Die Undo-Taste des gerissenen Vertreters mag Ihnen utopisch erscheinen, in der Tat haben wir uns aber bei Arbeit und Freizeit am Bildschirm längst an sie gewöhnt. Möchten sie nicht mehr missen. Ich habe einen Fehler gemacht – undo! – und schon ist er verschwunden. Welche Erleichterung! Welche Befreiung von unnötigem Stress!

Doch nach wenigen Monaten der Euphorie musste ich auf einmal Erschreckendes feststellen: Ich hatte mich schon derart mit dem Undo-Komfort befreundet, dass ich unbewusst begann, oder es wenigstens versuchte, nicht nur die Fehler an der Maschine, sondern auch meine Unzulänglichkeiten *im Alltag* mit dieser Taste, die sich längst in meinem Kopf etabliert hatte, rückgängig zu machen – und jedesmal ins Leere klickte.

Das kann nicht nur mir, das muss auch anderen so ergangen sein:

Die Suppe versalzen – undo!

Ins falsche Tram gestiegen – undo!

Das Ja-Wort in der Kirche und dann, drei Jahre später: undo!

Denn Du sollst nicht ehebrechen: redo – ääh nein: undo ...

Luzi tritt aus dem Hauptgebäude ins Freie. Enttäuscht. Der Preis wäre zu hoch, hat Scher gesagt. Doch er hat nicht den Verkaufspreis gemeint. Sondern die Folgekosten, welche die ganze Gesellschaft tragen müsste. Dann hat er viel Unverständliches über Suchtverhalten, Konfliktpotenzial, und Persönlichkeitsverlust aufgetischt. Von logischen Widersprüchen geredet, die bei breiter Anwendung der Taste entstünden. Weltweit Ungerechtigkeiten und chaotische Zustände zur Folge hätten.

Wortlos hat der Vertreter die Taste vom Tisch gelöst. Ins Futteral gesteckt und in der Aktentasche versorgt. Sich korrekt, wenn auch nicht besonders herzlich verabschiedet. Erst hinten beim Parkplatz macht er seiner Wut so richtig Luft. Tritt mit dem Fuss gegen die Räder, als wäre dieser gefühllos. Knallt die Aktentasche in den Kofferraum –

Ein schwaches Beep ertönt.

Ach, ja. Luzi steigt noch einmal aus. Geht nach hinten. Zieht das blaue Etui hervor. Will seinen Glücksbringer am Rückspiegel befestigen. Zum Schutz gegen Unfälle. Eine neue Idee, auf die er besonders stolz ist – eine lebenserhaltende Sofortmassnahme, effizienter als jeder Airbag.

Das Etui ist leer.

Solche Dinge können eben vorkommen, wenn der Topf klüger sein will als der Töpfer. Und genau das ist der Hauptmotor, der Cyberspace so eminent dynamisch macht und am Leben erhält, indem es dem Einzelnen auf unendlich vielen Schienen die Möglichkeit anbietet, Superlative herein zu ziehen, besser, schneller, smarter, informierter, potenter, brutaler, reicher, gewitzter, berühmter zu sein als alle andern. Die Möglichkeit, im Schutz der Anonymität Macht auszuüben. Systematisch Vorteile über andere zu erhaschen, und sei es auch nur während Sekundenbruchteilen, wie etwa an der Börse.

Wir alle trudeln im Wirbel von Cyberspace – was immer man alles dazu zählen will, ob elektronische Post, Facebook, Wikipedia, Wikileaks, Marktplätze, Strategie- oder Ballerspiele oder die vernetzte dynamische Ganzheit davon. Eine Ganzheit mit eigenen Regeln, die laufend nach chaotischen Prinzipien geboren und gebrochen werden. Eine Bühne für Projektionen und Scheinpersönlichkeiten, die sich manifestieren, indem sie Plattitüden austauschen. Seilschaften entstehen und vergehen, David und Goliath verwechseln ihre Rollen. Eine vermeintliche, da virtuelle Ganzheit von nie dagewesener Ausdehnung und Dynamik.

Und ebensolcher Verletzbarkeit, was noch fast beunruhigender ist.

Das Internet wäre so toll, hört man sagen, wenn es nur diese bösen Hacker, den Spam und die Viren nicht gäbe. Ich bin da anderer Meinung.

Stellen Sie sich vor, wenn diese Störungen fehlen würden: Der virtuelle Raum würde exponentiell zu einem gigantischen Krebsgeschwür anwachsen. Unter dieser ungebremsten Dynamik in kürzester Zeit an seine physischen Grenzen stossen. Zusammenbrechen, Betreiber und Nutzer in einen Strudel der Hilflosigkeit reissend.

Das Wichtigste habe ich mir für den Schluss aufgehoben: Damit ein Wesen psychisch lebens- und leistungsfähig – lebendig ist, muss es nebst viel Anderem ein hochkomplexes Netz von unterschiedlich flinken Verhaltensmustern erwerben und weiterentwickeln. Dies wäre theoretisch bei Cyberspace aktueller Provenienz möglich.

Doch eines wird nie der Fall sein, selbst wenn kurzfristig und in einzelnen Regionen dieser Eindruck entstehen mag: Cyberspace ist nicht kreativ. Wird stets auf dem Prinzip von Zufall und Notwendigkeit fussen, doch nie auf wahrer Liebe, die eine Grundvoraussetzung für echte Kreativität darstellt.

Das Etui ist leer, was bedeutet: wir waren zusammen in Cyberspace.

Die Taste klebt wieder da, wo sie zuletzt gewesen ist: auf dem Besprechungstisch von Generaldirektor Scher. Vielleicht hat er es noch nicht einmal bemerkt. Der Herr Scher hat sich nach dem Abgang von Luzi Ferreira die Hände gewaschen und anschliessend hinter seinen beiden Tafeln weitergearbeitet. Am Leitbild.

Gut möglich, dass er soeben geschrieben hat:

Du sollst nicht töten.

Bern, 31.12.2010

Autor:

Markus Heimlicher, Ensingerstrasse 8, 3006 Bern 031 352 68 30

nplus@me.com

Alle Rechte vorbehalten. Veröffentlichung nur nach vorheriger Rücksprache mit dem Autor.